

AMICA Schweiz,

Postfach, 4102 Binningen 2, Tel/Fax 061/421 81 08, PC 40-343638-2, e-mail info@amica-schweiz.ch

Das Interview mit Anja Sieber

Versöhnung: mission impossible?



Frau Dr. des. Anja Sieber ist Sozialanthropologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Zürich in der Forschungsgruppe Bildung_Soziale Ungleichheit_Gewalt

AMICA: Frau Sieber, als ich im Sommer im Zug von einem Tanzworkshop heimreiste und von der Amica-Arbeit erzählte, sagte eine Mittänzerin, dass ihre Dozentin auch über Bosnien arbeite. Ich bin sehr froh, so die Bekanntschaft mit einer Expertin gemacht zu haben. Für Ihre Dissertation „Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Die sozialen Netzwerke von Frauen und der Umgang mit der Vergangenheit im bosnischen Prijedor“ haben Sie 2005/6 in Prijedor Feldforschung betrieben. Bitte stellen Sie die Stadt und die Gemeinde Prijedor kurz vor und erzählen Sie, wie Sie dort gelebt und den Ort erlebt haben.

Sieber: Nach Banja Luka ist Prijedor die zweitgrösste Stadt der Republika Srpska mit rund 65'000 EinwohnerInnen. Prijedor leiht ihren Namen zugleich der politischen Gemeinde (112'000 BewohnerInnen), die am Fluss Sana und am Fusse des waldigen Hügelzuges Kozara liegt. Bereits im Jahre 1992, kurz nach Kriegsausbruch, war die Gemeinde in den Blick

der Medien geraten. Kriegsstrategisch war die Region für die serbischen Kriegsherren wichtig. Was 1992 in der Stadt und vor allem in den umliegenden mehrheitlich von muslimischen BosnierInnen bewohnten Dörfern geschah, erschütterte die weltweite Öffentlichkeit nachhaltig: Die brutalen ethnischen Säuberungen, die nicht enden wollenden Flüchtlingsströme nach Westeuropa und die vom britischen Journalisten Ed Vulliamy im August 1992 aufgedeckte Existenz der drei Konzentrations- und Internierungslager ‚Omarska‘, ‚Keraterm‘ und ‚Trnopolje‘ prägen seither das Bild der Region.

Vor den kriegesischen Auseinandersetzungen lebten rund 42,5 % Serblinnen sowie 44 % BosniakInnen in der Gemeinde. Letztgenannte machten Ende des Krieges 1995 infolge der ethnischen Säuberungen noch *ein* (!) Prozent der Bevölkerung aus, wohingegen sich der serbische Bevölkerungsanteil verdoppelt hatte. Zum Zeitpunkt meiner Feldforschung sind – nach einer grossen Rück-

kehrwelle in den Jahren 2001/02 – ein Viertel bis die Hälfte der bosniakischen Vorkriegsbevölkerung wieder an ihre Herkunftsorte zurückgekehrt. Diese hohen Zahlen machen die Region zu einem Vorzeigebeispiel internationaler Organisationen für gelungene Rückkehrprogramme und Wiedereingliederungsprozesse. Es waren insbesondere diese Umstände, die mich dazu bewegten, eine Forschung in Prijedor anzugehen. Warum kehren Menschen an einen Ort zurück, in dem es Internierungslager gab? Wie gehen sie damit um, dem Mörder ihres Ehemannes täglich auf der Strasse zu begegnen? Und wie gehen die während dem Krieg vor Ort Verbliebenen damit um, dass die Vertriebenen wieder zurückkommen? Es interessierte mich also, wie der Umgang der vom Krieg unterschiedlich Betroffenen mit ihren Kriegserfahrungen und -erinnerungen ausschaute.

Für die Zeit meiner Feldforschung mietete ich im Stadtzentrum eine kleine Wohnung in einem Zweifamilienhaus – meine Gastfamilie war 2002 aus Deutschland an ihren Herkunftsort zurückgekehrt. Um mit Menschen aller Couleurs in Kontakt zu kommen, hielt ich mich aber ganz bewusst an den unterschiedlichsten Orten in der Stadt und in den umliegenden Dörfern auf: in Kaffeehäusern, bei Frauentreffen, in Freibädern, an Round Tables, in Discos, Schulen, auf Märkten... Mit der Zeit wurde ich von Frauen zu religiösen Anlässen eingeladen, ebenso wie zu ihnen nach Hause. Meist durfte ich mit den Frauen ihren Alltag teilen. So wurde ich ins Pitabacken eingeführt, sie lasen mir aus dem Kaffeesatz meine Zukunft, sie führten mich in ihre nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Netzwerke ein und erzählten mir bei Kaffee und Kuchen ihre Lebensgeschichten. Die grosse Gastfreundschaft und die Offenheit und Herzlichkeit der Menschen hat mich ganz besonders beeindruckt. Bedrückend ist allerdings die wirtschaftlich desolate Situation in der Region: Geschätzte 55% der Bevölkerung sind arbeitslos, viele Menschen halten sich

Fortsetzung Interview mit Anja Sieber

mehr schlecht als recht mit Gelegenheitsjobs über Wasser und sind auf die Unterstützung ausgewanderter Familienmitglieder angewiesen. Belastend ist auch die Tatsache, dass immer noch über 3000 ehemalige BewohnerInnen der Stadt vermisst werden.

AMICA: *Dass Massenvergewaltigungen im bosnischen Krieg bewusst und gezielt als Strategie eingesetzt wurden, ist bekannt. Wie erklären Sie die Tatsache, dass im ehemaligen Jugoslawien trotz Gleichberechtigung der Geschlechter die Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit so stark zugespitzt und instrumentalisiert wurde: der Mann als Soldat und Verteidiger des nationalen Territoriums, die Frau als (passive) Verkörperung der Nation?*

Sieber: Im ehemaligen Jugoslawien konkurrierte neben dem sozialistischen Ideal der Wertegleichheit das patriarchalische Modell mit geschlechterspezifischen Verhaltensnormen, nach denen sich die Frau dem Mann, aber auch den älteren Frauen unterzuordnen hatte. Auch wenn also der jugoslawische Sozialismus den Frauen gewisse emanzipatorische Verbesserungen brachte, die Rhetorik der Geschlechtergleichstellung wirkte sich kaum auf die Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit aus. Als sich im Jugoslawien der 1980er Jahre die wirtschaftliche Situation zuspitzte, verloren zuerst die Frauen ihre Arbeitsstellen und wurden in ihre häuslichen Rollen zurück gedrängt. Was dann im Zuge der Ethnisierung der Gesellschaft passierte, ist nichts anderes als eine Verflechtung von Nationalitäts-, Geschlechter- und Sexualitätsdiskursen, die zu einem effektiven Instrument wurden, die ethnische Kriegsführung voranzutreiben.

AMICA: *Durch ihre Rolle während des Krieges scheinen die Frauen in der Nachkriegszeit prädestiniert, die zwischen-ethnische Versöhnung zu fördern und die zurück kehrenden Flüchtlinge zu unterstützen. Bitte zeigen Sie anhand Ihrer Forschungsergebnisse bzw. an Beispielen, warum das (un-)möglich ist. Auf der Seite der gebliebenen Serbinnen:*

Sieber: Ich möchte hierzu kurz etwas Allgemeines sagen, bevor ich auf die Erfahrungen und Strategien der interviewten Frauen eingehe: Anhand meiner Forschungsergebnisse kann ich zeigen, dass sich in Prijedor kein gesellschaftlicher Konsens und kein gemeinsamer Umgang mit den Erinnerungen und den Erfahrun-

gen finden lässt. Die Menschen leben ihren Alltag nach wie vor nach ethnischen Kriterien getrennt. Es zeigen sich unterschiedliche Umgangsarten mit der Vergangenheit, zwei Strategien prallen aufeinander, die kaum in Einklang zu bringen sind und die die Menschen noch weiter voneinander entfernt:

Die Daheimgebliebenen, meist Serbinnen, wollen vorwärts schauen unter dem Motto: Wir brauchen Arbeitsstellen und der Rest ergibt sich mit dem damit einhergehenden Wohlstand von selbst. In den Gesprächen mit den Serbinnen zeigte sich ein emotionales Distanznehmen zu den Kriegsgeschehnissen, teilweise negierten sie sogar die Gräueltaten der Kriegsjahre. Ebenso zeigte sich, wie sie für die Schwierigkeiten beim heutigen Zusammenleben die Anderen verantwortlich machen. Das heisst, sie versuchen zum *courant normal* überzugehen, indem sie die Vergangenheit verdrängen und die Schuld von sich weisen.

AMICA: *Auf der Seite der zurück gekehrten Bosniakinnen:*

Sieber: Ganz anders die zurückgekehrten Bosniakinnen. Diese Frauen fordern Denkmäler, Gedenkfeiern, eine Anerkennung ihrer Leiden und dass ganz genau hingeschaut wird, was in der Kriegszeit passiert ist. Zentrales Anliegen sind ihnen die Verurteilung der Kriegsverbrecher sowie das Auffinden der Vermissten, um die Angehörigen von der zermürbenden Unwissenheit über deren Verbleib zu erlösen und den wichtigen Trauerprozess zu ermöglichen.

Das einzig Verbindende in der Beurteilung der Vergangenheit zeigt sich im Phänomen der Viktimisierung, der Selbstwahrnehmung und Stilisierung als Opfer. Alle Seiten fühlen sich als Opfer und sehen die Schuld am Krieg und der Misere der Nachkriegszeit bei den Anderen. Durch eine solche gesamtgesellschaftliche Viktimisierung wird eine Integration massiv erschwert, denn wo nur Opfer sind, müssen auch keine Fragen nach Verantwortlichkeiten der ‚eigenen Seite‘ gestellt werden.

AMICA: *In der letzten Nummer von Amica-Aktualitäten hat Ueli Wildberger als Voraussetzung für Versöhnung das Ende der Gewalt und des Unrechts benannt. Betrachten Sie diese Voraussetzungen in Bosnien als gegeben?*

Sieber: In Bosnien herrscht seit bald 15 Jahren kein Krieg mehr – insofern kann man von einem Ende der Kriegsgewalt sprechen. Ein Ende des Unrechts ist aber noch nicht absehbar. So wird von offizieller

Seite nach wie vor viel zu wenig dafür getan, dass die Verbrechen aufgeklärt, die Vermissten gesucht, die Opferzahlen bereinigt werden. Beispielsweise schweigen unzählige Zeugen immer noch über mögliche Standorte von Massengräbern rund um das ehemalige Lager ‚Omarska‘. Es zeigt sich aber auch, dass die im Krieg instrumentalisierte Ethnisierung durch die heutige Politik weiterverfolgt und gestärkt wird. Versuche, die bosnische Verfassung, die die ethnische Dreiteilung des Landes zementiert, zu reformieren, sind bisher kläglich gescheitert. Die Politiker sind nach wie vor dem nationalistischen Diskurs verfallen und instrumentalisieren die Menschen für ihre separatistischen Ideen.

AMICA: *Welche Rolle könnte in diesem Zusammenhang das Tribunal in Den Haag spielen, insbesondere der Karadzic-Prozess, der ja im März 2010 weiter gehen soll? Was muss zum ZeugenInnen-Schutz vorkehrt werden, damit dieser Prozess für die Versöhnung nicht kontraproduktiv wird?*

Sieber: Auch wenn das Internationale Tribunal ICTY in Den Haag eine wichtige Rolle bei der Verfolgung und Verurteilung der Kriegsverbrecher spielt und es für die Opfer zentral ist, ihre Peiniger verurteilt zu sehen, hat dieses Rechtsinstrument für den Alltag der Betroffenen und den Versöhnungsprozess nur begrenzte Wirkung. So lässt beispielsweise das Ansehen des Gerichts ganz besonders in der Republika Srpska zu wünschen übrig. Der Internationale Strafgerichtshof wird als aufgezwungener Mechanismus wahrgenommen, der weit entfernt vom Alltag der Menschen arbeitet. Dem Tribunal wird zudem nachgesagt, es sei voreingenommen und urteile entsprechend parteiisch. Auch wenn das Tribunal ein wichtiger Motor für die öffentliche Diskussion darstellen kann, zeigt sich ebenso, dass es die nationalistischen Debatten über den Krieg verschärfen und damit auch die ethnische Teilung fördern kann. Ich bin keine Rechtsexpertin und kann den ZeugInnen-Schutz des Tribunals nicht beurteilen. Allerdings konnte ich anhand einer meiner Interviewpartnerinnen sehen, dass eine Aussage vor dem Gericht negative Folgen für die Alltagsbewältigung und auch für die Versöhnung im Kleinen haben kann: Nusreta Sivic, vor dem Krieg RichterIn am lokalen Gericht, wurde noch während dem Prozess mit Namen genannt, was ihre Anonymisierung verunmöglichte. Zurück

in Prijedor erlitt sie als Haager Zeugin Diskriminierung: Von Menschen, die sie früher ihre NachbarInnen nannte, erfährt sie nun aufgrund ihrer Aussagen vor Gericht Hass, Bedrohung und Verachtung. Zu keiner Zeit war sie durch das Tribunal geschützt, sie war vielmehr sich selbst überlassen. Insofern kann man durchaus von einem kontraproduktiven Aspekt der ZeugInnenaussagen sprechen. Anhand der Lebensgeschichte von Frau Sivic konnte ich auch aufzeigen, dass eine Versöhnung sehr schwierig ist, weil es immer noch Kriegsverbrecher gibt, die ungesühnt in Prijedor leben und zum Teil zentrale politische und gesellschaftliche Positionen bekleiden, oder weil Kriegsverbrecher nach dem Verbüssen ihrer Strafe an ihren Herkunftsort zurückkehren und von der lokalen Bevölkerung als Helden gefeiert werden. Solche Vorkommnisse halten die Vergangenheit lebendig und verhindern eine Annäherung.

AMICA: *Sehen Sie eine Möglichkeit, dass NGOs – internationale oder bosnische – den Versöhnungsprozess anregen oder unterstützen?*

Sieber: Es gibt in Bosnien wichtige zivilgesellschaftliche Ansätze und Initiativen, die den Versöhnungsprozess anregen, unterstützen und auch führen. Es gibt auch lokale NGOs, die sich über die nationalen Grenzen hinweg vernetzen und einen gemeinsamen Blick auf die Vergangenheit als wichtige Voraussetzung für einen stabilen Frieden erachten. Aber die NGOs arbeiten unter sehr schwierigen Bedingungen, denn ihr Engagement findet meist keine grosse Unterstützung bei politischen Entscheidungsträgern in Regierungen und Parlamenten. Ebenso wenig werden sie von der Bevölkerung unterstützt – im Gegenteil: oft werden sie von der Gesellschaft sogar offen angefeindet. Dies hat zur Folge, dass viele Engagierte an die Grenze ihrer Motivation stossen und ob der offiziellen politischen Lage, die immer noch auf Polarisierung statt auf Dialog baut, resignieren. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die internationalen Geldgeber aus der Region zurück ziehen. Bosnien ist kein eigentlicher Konflikttherd mehr, die Ressourcen fliessen heutzutage nach Afghanistan oder in den Irak. Dieser Umstand erschwert den Versöhnungsprozess, der sich nur langsam entwickeln kann. Denn eigentlich

würde erst jetzt, nach Jahren des Wiederaufbaus des politischen Gebildes und der Infrastruktur, ein Versöhnungsprozess möglich werden. Ein längerfristiges Engagement von internationalen NGOs und GOs ist also von grosser Wichtigkeit für die Zukunft des Landes.

Literatur:

Sieber, Anja (2007): Vom Umgang mit der Vergangenheit. Kriegsauswirkungen auf interethnische Beziehungen im bosnischen Prijedor. *Tsantsa* 12, 1, 142-146. *

Sieber, Anja (2009a): Erinnerungen an den Krieg - Krieg der Erinnerungen. Die sozialen Netzwerke von Frauen und der Umgang mit der Vergangenheit im bosnischen Prijedor. (Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt). Bern: Selbstverlag.

Sieber, Anja (2009b): Schatten der Kriegsvergangenheit. Persistenz und Wandel der Frauenrollen in Bosnien-Herzegowina. In: Maeder, Christoph, Ueli, Mäder & Sarah, Schilliger (Hg.): *Krieg - Guerre*. Zürich: Seismo, 145-161. *

Die mit Stern * gekennzeichneten Artikel sind unter <http://seismoverlag.ch/de/index.html> oder in Bibliotheken erhältlich.

Karadzic in Den Haag

„Emina wollte nicht nach Den Haag. Sie konnte sich nicht vorstellen, das, was sie erlebt und erlitten hatte, in einem Gerichtssaal vor fremden Menschen noch einmal zu erzählen, und das auch noch im Angesicht der Täter. Wie sie morgens den Lärm der Soldaten in ihrem Dorf hörten und ihr Sohn die Treppe hinunterging, um nachzusehen, und wie daraufhin die Schüsse fielen und der Sohn zusammensackte. Und wie sie ihren Mann und ihre drei Schwieger-söhne umbrachten. Was an diesem Aprilmorgen 1993 geschieht, wird als Massaker von Ahmici in die Geschichte des Bosnienkriegs eingehen.“

So beginnt im Buch über Monika Hauser* das Kapitel 9 „Damit die Welt es erfährt – medica mondiale und die Kriegsverbrechertribunale“.

Als Emina vom immer gleichen Traum verfolgt wird – auf einer Wiese wachsen statt Blumen Kinder mit blutenden Köpfen, die sie vorwurfsvoll anschauen – geht sie doch ans Tribunal.

Kreuzverhör nach angelsächsischem Recht
Die Belastung der Kreuz-Verhöre ist enorm. Die Verteidigung der Kriegsverbrecher versucht mit allen Mitteln, die Frauen zu verunsichern, damit sie sich widersprechen

und unglaubwürdig wirken. Hatte eine die Antibaby-Pille in der Handtasche beim Marsch ins Lager, so war sie sicher bereit, in den Geschlechtsverkehr einzuwilligen! Oder die ganze Aussage wird als nicht beweiskräftig eingestuft, weil ja bekannt sei, dass Traumatisierte ihre Erinnerungen unbewusst verändern. Als in einem Fall eine Zeugin unter dem Druck des Verhörs zusammenbricht, schreiten die Richter nicht schützend ein.

Anonymität der Zeuginnen

Immer wieder wird der Zeuginnen-Schutz und die Anonymität durchlöchert: durch Mängel in der Unterbringung der Zeuginnen in Den Haag, durch Informationslecks an verschiedenen Stellen. So wird auch Emina heute bedroht, denn ein benachbarter serbischer Täter hat seine (nur!) 8 Jahre abgesessen und pornographische Seiten in ihren Briefkasten gesteckt.

Karadzic

Die Errungenschaften der Gender-Aktivistinnen bei den Tribunalen – z.B. eine Sonderbeauftragte für Vergewaltigungsfälle, Zeugenaussagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, das Verbot, dass das sexuelle Vorleben der Zeugin ins Spiel gebracht wird – sind leider nicht gesichert. Sie müssen in jedem Fall neu erkämpft werden. Im Fall

Karadzic wollte der Gerichtshof die Anklage wegen sexueller Übergriffe fallen lassen, damit der Prozess beschleunigt werden könne. Vielleicht haben die eigens aus Bosnien angereisten 60 Frauen dazu beigetragen, dass nun auch die Massenvergewaltigungen in die Anklage aufgenommen worden sind. Im Frühling beginnt der eigentliche Prozess gegen Karadzic. Seien wir dann wach und begleiten die mutigen Zeuginnen mit unserer inneren Anteilnahme!

Meilensteine

Trotz der vielen Probleme resümiert Gabi Mischkowski, die Tribunal-Spezialistin von medica mondiale: „Diese Prozesse sind Meilensteine auf dem Weg, der Straflosigkeit dieser Verbrechen gegen Frauen endlich ein Ende zu setzen. Sie tragen wesentlich dazu bei, die spezifisch gegen Frauen und Mädchen gerichtete Gewalt nicht erneut aus dem öffentlichen Gedächtnis zu verdrängen, so als sei nichts geschehen. Es gibt vermutlich nichts Stärkeres, als dem Täter gegenüberzutreten und ihm zu sagen: Du hast mich nicht gebrochen!“

* Chantal Louis: „Monika Hauser - Nicht aufhören anzufangen. Eine Ärztin im Einsatz für kriegstraumatisierte Frauen.“

Dayton und die Folgen

Amica-Educa hat sich auch 2009 erfreulich weiterentwickelt. Dass das Ziel der finanziellen Selbstständigkeit vorläufig nicht erreichbar ist, liegt an der wirtschaftlichen Stagnation Bosniens. Dass auch der Friedens- und Versöhnungs-



prozess harzt, hängt u.a. mit den politischen Strukturen zusammen. Tobias Wernle-Matic, dessen Frau, eine Bosnierin, jedes Jahr in Bosnien weilt, kennt die Verhältnisse in Bosnien-Herzegowina (B-H) gut und führt die Missstände auf das Dayton-Abkommen 1995 zurück, das er ein „unerklärtes internationales Protektorat“ nennt. Hier seine Einschätzung:

Dayton hat zwei asymmetrische Entitäten geschaffen. Die „Republika Srpska“ (RS) wird von Banja Luka aus zentralistisch regiert. Die einst 48% nicht-serbischen BewohnerInnen dieses Gebietes sind auf

5% reduziert worden. Diese Serbische Republik hat das Recht, mit Serbien spezielle Beziehungen zu pflegen, und stimmt ihre Politik mit Belgrad ab, übernimmt z.B. dessen Lehrpläne. Gegen den Willen der RS kann in dieser Entität nichts durchgesetzt werden, weder vom Gesamtstaat B-H, noch von international Bevollmächtigten.

In der anderen Entität, der bosniakisch-kroatischen Föderation, wo die moslemischen Bosniaken und die Kroaten im Verhältnis 4:1 leben, und die Serben eine Minderheit bilden, sind alle Funktionen und die Zahl der Kantone paritätisch verteilt. Trotzdem unterhalten die Kroaten parallele Organe mit eigener Finanzpolitik und Schulen mit *den Lehrmitteln Zagrebs*. Nach der Verfassung von Kroatien (und Dayton) dürfen die bosnischen Kroaten zehn Vertreter ins Parlament in Zagreb wählen. Sie haben auch kollektiv das Recht auf doppelte Staatsbürgerschaft mit Kroatien und damit volle Reisefreiheit im Schengenraum.

Nach dem gleichen Muster hat die EU in diesen Tagen auch die Serben vom Visumszwang erlöst. Es bleiben die Reise-schranken für die Bosniaken und damit deren wirtschaftliche Benachteiligung. Im Handel mit B-H dominieren die Serben und Kroaten. Deren Vertreter haben zumeist mehr davon, wenn sie die Exportinteressen der Nachbarländer vor die Förderung einheimischer Produkte stellen.

Vertreter von EU und NATO werfen den „bosnischen“ Politikern permanent den Mangel an Goodwill in der Bildung jener Institutionen vor, die es für den

Beitritt bräuchte. Sie sind aber nicht darauf eingetreten, als ihr eigener High Representative für B-H unlängst vor dem UN-Sicherheitsrat präzise die stetigen einseitigen Obstruktionen durch die Serbische Republik beklagte. Russland widersprach dieser Darstellung und unterstützte so die bosnischen Serben, die im Gegensatz zu den Kroaten und Bosniaken nicht in die NATO wollen. Russland versucht auch über die Balkan-Kontaktgruppe, in der es zusammen mit USA, GB, F, D und I sitzt, seine geopolitischen Interessen zu verfolgen.

Immer wieder werden mediale Wellen losgetreten, welche primär die angebliche Rolle von Bosniaken in kriminellen oder gar terroristischen Netzwerken vermenden. Aber nicht die Kriminalität und die Korruption sind die Ursachen allen Übels - eher die Folgen -, sondern Dayton, das dem Nationalismus Kontinuität verleiht. Nach der Verfassung ist B-H nicht ein Staat gleichberechtigter BürgerInnen, sondern dreier Volksgruppen (wie wenn die Schweiz aus Deutschen, Franzosen und Italienern bestünde), die eingeschränkte Rechte haben. Die Funktionäre in den tripartiten obersten Organen des Staates und der Entitäten (besonders ausgeprägt in der RS) sind jeweils nur von der eigenen Ethnie wählbar. So sind sie den Angehörigen der anderen Volksgruppen politisch nicht verpflichtet. Da stellt sich die Frage, wie unter diesen Umständen die Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen in Bosnien geschaffen werden können: die Rückkehr der Vertriebenen, die Überstellung der Kriegsverbrecher ans Haager Tribunal, die Entfernung von Mittätern an den Kriegsverbrechen aus den Institutionen des Staates und der Entitäten?

Mail aus Tuzla

Ivona Erdeljac von Amica Educa schildert eine Begegnung:

Heute Morgen ist eine Mirna Bauk zu uns ins Amica-Haus gekommen. Sie habe von unserer Kindergruppe „Ausdrucksmalen“ gehört. Sie möchte diese Aktivität mit einem kleinen Beitrag unterstützen. Darauf hat sie uns 100 KM gegeben (ca. 75.- CHF). Frau Bauk begründet ihre Spende so: „Im Krieg mussten meine Tochter, damals ein kleines Mädchen, und ich ins Ausland fliehen. Dort erhielten wir sehr viel Unterstützung. Meine kleine Tochter durfte in eine Kindergruppe gehen, wo sie auch malen konnte.“ Im Moment hat Frau Bauk die Möglichkeit etwas Geld zu verschenken. Sie hat von unserer Organisation nur Gutes gehört; deswegen hat sie sich entschieden, das Geld uns zu geben.

Sie hat früher in einem Verein für Gehörlose in Tuzla gearbeitet, jetzt ist sie zu Hause und sorgt für ihre kranken Eltern und ihre Tochter.

Es war sehr berührend, so etwas zu erleben. Diese 100 KM bedeuten uns sehr viel.

Impressum

Redaktion	Andrea von Bidder
Mitarbeiterinnen	Annie Spuhler
dieser Ausgabe	
Layout	Ueli Gröbli, advertas
Druck	Lüdin AG, Binningen
Auflage	500
Anschrift	AMICA Schweiz Postfach CH-4102 Binningen 2
E-Mail	info@amica-schweiz.ch
PC-Konto	40 – 343638 – 2
Erscheint	Zweimal jährlich
Redaktionsschluss	30. Mai 2010